





Stiftungsdinner 2010

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

Herausgeber
Der Initiatorenkreis des Stiftungsdinners

Redaktion
Presse, Kommunikation und Marketing
der Universität Göttingen

Fotos
Alcira Theodoro da Silva

Gestaltung
Rothe Grafik



DANK



Liebe Gäste des zweiten Stiftungsdinners, liebe Freunde und Förderer der Universität Göttingen,

zum zweiten Mal haben wir im November 2010 zum Stiftungsdinner eingeladen. Sie sind erfreulich zahlreich unserer Einladung gefolgt oder haben – auch wenn einige von Ihnen nicht persönlich teilnehmen konnten – das Ziel des Stiftungsdinners großzügig unterstützt: dafür danken wir Ihnen ganz herzlich.

Mit den gespendeten über 90.000 Euro tragen Sie dazu bei, das Stiftungskapital der Georg-August-Universität Göttingen zu erhöhen, um finanzielle Ressourcen für herausragende Initiativen in Forschung und Lehre bereit zu stellen und die Entwicklung der Universität Göttingen zu fördern. Ihre Großzügigkeit ist keineswegs selbstverständlich. Uns ist sehr wohl bewusst, dass unser Anliegen für viele eine Herausforderung darstellt. Dies gilt insbesondere, da Ihre Spenden nicht in einem konkreten Projekt oder einem Gebäude sichtbar werden, sondern langfristig dazu dienen, ein für die Entwicklung der Universität Göttingen dringend benötigtes Stiftungskapital aufzubauen.

Wie Ihre Rückmeldungen zeigen, haben Sie mit Interesse und Spannung den Vortrag von Frau Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales, verfolgt. Sie hat uns tiefe Einblicke in zentrale und nicht immer einfache Diskussionen aus ihrem Arbeitsbereich gegeben. Auch ihr gilt unser herzlicher Dank für ihre eindrückliche Rede, die Sie

in dieser Broschüre noch einmal nachlesen können. Gleichfalls möchten wir uns auch bei all denjenigen bedanken, die uns ein hervorragendes Menü bereitet und hinter den Kulissen zum Gelingen des Abends beigetragen haben – auch wenn es uns durch die unaufschiebbare Renovierung des Daches nicht ganz gelungen war, die Aula ausreichend zu erwärmen. Dafür möchten wir uns entschuldigen.

Der Erfolg und die überragend positive Resonanz auf die Veranstaltung haben uns ermuntert, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Wir werden Ihnen daher frühzeitig eine Einladung für unser drittes Stiftungsdinner schicken, das für das Frühjahr 2012 geplant ist. In 2012 feiert die Universität ihren 275. Geburtstag. In der Zwischenzeit erlauben wir uns, Sie über aktuelle Entwicklungen an der Georgia Augusta zu informieren.

Wir würden uns sehr freuen, Sie in bewährter Verbundenheit wieder zu sehen.



Jens Frahm

Jens Frahm
Universitätsbund Göttingen

Stefan W. Hell

Stefan W. Hell
Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie

Thomas Keidel

Thomas Keidel
Mahr GmbH Göttingen

Doris Lemmermöhle

Doris Lemmermöhle
Georg-August-Universität Göttingen

Wolfgang Meyer

Wolfgang Meyer
Staat Göttingen

Thomas Oppermann

Thomas Oppermann
Landesminister a. D.

2. Stiftungsdinner am 26. November 2010
in der Aula der Georg-August-Universität Göttingen
am Wilhelmsplatz



REDE

der Bundesministerin für Arbeit und Soziales,
Ursula von der Leyen



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ihre Einladung habe ich aus drei Gründen sehr gerne angenommen: Zunächst einmal genießt die Universität Göttingen in der Tat einen exzellenten Ruf. Darauf können Sie stolz sein! Zweitens natürlich aus persönlichen Gründen: weil ich selbst als junge Studentin in Göttingen war. Ich habe den Campus noch klar vor Augen und erinnere mich zum Beispiel gerne an diese herrlichen Ringvorlesungen, die der große Germanist Albrecht Schöne damals freitagabends hielt. Sie waren brechend voll mit jungen Menschen, die an seinen Lippen hingen.

Göttingen und seine Universität sind eben etwas ganz Besonderes. Ich erinnere mich allerdings auch noch, dass ich damals als junge Studentin in der Masse der Studierenden fast untergegangen bin. Wir waren ein Semester mit 400 Studienanfängern in der Volkswirtschaft. Ich weiß noch, wie alleine ich war unter diesen 400 Menschen in der großen Aula

und wie ich eigentlich nach direkter Ansprache des Lehrpersonals gedürstet habe. Ein Thema, das Sie heute wahrscheinlich genauso beschäftigen wird wie damals.

Drittens bin ich heute Abend gerne hier zu diesem Stiftungsdinner gekommen, weil ich Ihnen vor dem Essen eine Idee oder ein Konzept schmackhaft machen möchte, das ich heute Abend einfach mal mit dem Begriff »Talentismus« umschreiben möchte. Talentismus, dieser Begriff umfasst im Kern das, was in der kommenden Ära in der Weltwirtschaft das entscheidende Moment sein wird. Nämlich der Wettkampf um die besten Köpfe dieser Welt.

Sie alle sind Freunde und Förderer der Universität Göttingen. Das ist gut investiertes Geld. Denn wir haben ja in den letzten Jahren auch erlebt, wie man Geld ohne Weiteres vernichten kann. Und es ist nur einem klugen Krisenmanagement der Bundesregie-



rung und der Staatengemeinschaft gelungen, das Schlimmste zu verhindern. Aber wir sollten, auch wenn wir gerade aus der Krise herausgekommen sind, nicht die Augen davor verschließen, dass die kommenden Generationen über Jahre und Jahrzehnte die Folgen dieser Geldvernichtung, die wir erlebt haben, werden ausbaden müssen.

Ich möchte ganz kurz in die Gegenwart blicken und anschließend natürlich den Blick nach vorne werfen. Dies ist eine ganz eigentümliche Zeit. Wir haben in der Tat eine Krise hinter uns gebracht, die es in sich hatte. Ich will Ihnen noch mal die Zahlen nennen: Sie erinnern sich sicher alle noch an die Ölkrise Mitte der 70er Jahre. Da gab es einen Rückgang des Bruttoinlandsproduktes von 0,9 Prozent. Im Krisenjahr 2009 hatten wir einen Rückgang um fünf Prozent. Sie ahnen, wie groß das Ausmaß gewesen ist. Trotzdem haben wir es relativ robust überstanden.

Das Schizophrene ist, dass dieses Krisenjahr für die Menschen ganz unwirklich gewesen ist. Es gab überall die Debatte darüber, dass wir eine Krise mit all ihren Konsequenzen haben, aber diese Krise ist,

Gott sei Dank, nicht wirklich angekommen. Wir haben keine Massenarbeitslosigkeit gehabt. Wir haben keine Masseninsolvenzen erlebt. Das alles hat seine Gründe, aber das wäre ein anderer Vortrag. Wir haben im Gegenteil eine relativ stabile Situation gehabt. Das Dilemma des guten Krisenmanagements ist, dass die Krise für die meisten Menschen nur in den Medien stattgefunden hat. Also können sie gar nicht genau nachvollziehen, was wir da hinter uns gelassen haben. Und deshalb gibt es jetzt noch zum Teil tiefe Skepsis, ob der Aufschwung, der da ist, ein echter Aufschwung ist.

Das wird unterlegt von einem zweiten Phänomen, das mich beunruhigt, das aber auch zeigt, wie groß unsere Verantwortung ist. Den Menschen ist im Jahr 2010 emotional unglaublich viel zugemutet worden. Nicht bei den Themen Massenarbeitslosigkeit oder Insolvenzen oder dergleichen. Wenn ich Ihnen dieses Jahr einmal ganz kurz unter einem anderen Aspekt skizzieren darf: Wir haben Anfang des Jahres einen Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche erlebt, der sie in den Grundfesten erschüttert hat. Die evangelische Kirche hat ihre Ratsvorsitzende innerhalb von drei Tagen verloren.

Griechenland brannte förmlich, der Euro ist angegriffen worden. »Angegriffen« ist ein militärischer Begriff, aber er fiel so tagtäglich in den Medien. Wir haben in Europa um die Stabilität unserer Währung gezittert. Wenn wir den Demoskopern glauben, ist die Angst, die am tiefsten sitzt, die Angst vor dem Verlust einer stabilen Währung. Der Euro war in Gefahr. Innerhalb von zwei Stunden ist der Bundespräsident zurückgetreten, das Staatsoberhaupt, dem viele vertraut haben. Wir haben einen sehr holprigen Start einer Bundesregierung erlebt.

Wenn man dies alles zusammenfasst, dann sind viele Konstanten zumindest in Frage gestellt worden. Deshalb sage ich hier um so eindringlicher: Wir sind in einer Zeit des Umbruchs. Es kommt jetzt darauf an, dass wir die richtigen Weichen stellen. Dass wir persönlich, aber natürlich auch als Land, als Wirtschaft, als Wissenschaftsstandort gut durch die nächste Dekade kommen. Und es wird die nächste Dekade sein, die darüber entscheidet, ob wir den Weg aus der Krise in die Zukunft kraftvoll einschlagen – oder nicht.



Wir haben in der Vergangenheit die Prosperität unseres Landes, Wachstum nennen es viele, maßgeblich über Verschuldung finanziert. Wir haben jetzt die Schuldenbremse im Grundgesetz, die uns, wenn man es vereinfacht ausdrückt, diesen »Wachstumspfad« Verschuldung versperrt, und das ist auch gut so. Wir ertrinken im Augenblick in Schulden. Das heißt, wir müssen uns auf eine nachhaltige Prosperität konzentrieren und die besteht, wie mein Vordner vollkommen richtig sagte, in Bildung und Chancengleichheit für die Menschen.

Benjamin Franklin, einer der Väter der amerikanischen Unabhängigkeit, hat damals wunderbar formuliert, als er sagte: »Bildung zahlt die besten Zinsen.« Das ist ein herrlicher Begriff. Das Dilemma bei den Ausgaben für Bildung ist, dass sich Investitionen in Bildung nicht sofort in Jahren oder in Legislaturperioden widerspiegeln, sondern dass sie langfristig wirken, also langsam, aber dafür mächtig.

Warum sage ich das alles so deutlich? Weil wir jetzt aus der Krise herauskommen. Wir haben einen ganz robusten Arbeitsmarkt im Aufschwung, die Zahlen könnten nicht besser sein. Die Arbeitslosigkeit

sinkt in Ost wie West, bei Männern wie bei Frauen. Die Kurzarbeitslosigkeit sinkt, aber zum ersten Mal sinkt auch die Langzeitarbeitslosigkeit, die sich über Jahre aufgebaut hatte. Alle Zeichen stehen auf Grün, es geht vorwärts. Doch die nächste Herausforderung ist schon längst da, und sie heißt »Demografischer Wandel«. Er ist auf ganz leisen Sohlen gekommen, aber mit einer Macht, die nicht aufzuhalten ist und die uns vor die Herausforderung der nächsten Jahre stellen wird.

Dieser demografische Wandel wird Wirtschaft und Gesellschaft nachhaltiger und radikaler verändern als viele andere Trends. Ich will Ihnen einige Zahlen nennen, die deutlich machen, mit welcher Geschwindigkeit das passiert: Als ich geboren wurde, bezog ein Rentner zehn Jahre lang Rente und sechs Erwerbstätige haben sie erwirtschaftet. Heute bezieht ein Rentner im Durchschnitt 18 Jahre die Rente. Gott sei Dank, wir leben länger. Aber es sind nur noch drei Menschen im Erwerbstätigenalter da, die diese Rente erwirtschaften müssen. Und im Jahr 2030, gar nicht so weit weg, sind es nur noch zwei, die diese Rente erwirtschaften werden.

Diese Veränderungen werden außerdem dramatische Konsequenzen für den Arbeitsmarkt haben. Wir werden innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre fünf Millionen Erwerbstätige weniger haben, das wissen wir heute. Das ist mehr als die Hälfte der Einwohner Niedersachsens, die nicht mehr am Arbeitsmarkt sind. Oder es ist die Hälfte von Baden-Württemberg – einfach weg. Das macht deutlich, was da auf uns zukommt, nicht erst in 30 oder 40 oder 50 Jahren, sondern in den nächsten fünfzehn Jahren. Das hört sich jetzt sehr bedrückend an. Ich möchte uns aber ermutigen, die Chancen zu sehen, die in dieser Herausforderung liegen kann. Wir können das bewältigen, wenn wir offen sind für Neues und wenn es uns gelingt, denjenigen Menschen eine Chance zu geben, die bisher unter ihren Möglichkeiten gearbeitet haben.

Fakt ist: Wir werden einen eklatanten Mangel an Fachkräften haben. Sie spüren das jetzt schon in den MINT-Berufen, Sie spüren das ungebrochen im Gesundheitsbereich. Ich konnte es im Nachkrisenjahr 2010 als Arbeitsministerin sehen. Wenn Sie sich die Arbeitsmarktdaten anschauen, gingen überall in der Industrie die Zahlen der Aufträge, aber auch



der Arbeitsplätze zurück. Ungebrochen angestiegen sind, trotz Krise, die Zahlen in den Gesundheitsberufen. Die Nachfrage ist da, und zwar quer durch alle Berufsbilder, die es in dieser Branche gibt.

Der Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften wird zum Dauerzustand werden, aber ich würde sagen, für Sie ist das eine gute Nachricht. Universitäten werden gefragt sein. Die Fragen der nächsten Jahre werden sein: Wie gelingt es, Bildung und Talentismus in diesem Land zum Blühen und zum Sprühen zu bringen? Was müssen wir anders machen?

Wenn wir den Blick auf diejenigen werfen, die unter ihren Möglichkeiten arbeiten, dann sind das in unserem Land vor allen Dingen drei Gruppen. Es sind die Frauen, die viel mehr arbeiten würden, wenn die Rahmenbedingungen stimmen würden. Das ist ein Thema, über das ich einen ganzen Abend leidenschaftlich reden könnte. Und es wird eines der Schlüsselthemen für die Unternehmen und Universitäten sein. Es gibt einige Zahlen, die mich als Ärztin immer umgetrieben haben, wenn man sich anschaut, welche Potentiale an den Universitäten wir schlichtweg ignorieren. Wir haben im Augenblick

60 Prozent Frauen, die Erstsemester sind in der Medizin, 50 Prozent Frauen, 50 Prozent Männer machen die Approbation. Wenn Sie dann weiter schauen auf die Assistenzärzte, die Ebene der Oberärztinnen und Oberärzte, die Chefärzte, dann sehen Sie einen rapiden Rückgang. Bei den C 3-Professuren sind es gerade noch zehn Prozent Frauen, und bei den C 4-Professuren in der Medizin homöopathische vier Prozent Frauen. Da fragt man sich doch: Wo sind sie alle geblieben?

Mein schwedischer Kollege hat mir mal gesagt, dass er sich freut über die vielen gut ausgebildeten, jungen Ärztinnen, die aus Deutschland kommen. Was ich damit ausdrücken will: Wenn wir diese jungen Männer und Frauen mit Bildung ausstatten, dem kostbarsten Gut, das wir ihnen mitgeben können, dann macht Bildung mobil. Genau das wollen wir ja auch. Wir wollen, dass sie interessiert sind, wir wollen, dass sie sich in der Welt umschaun. Aber wenn wir hier nicht dauerhaft attraktiv sind für diese jungen Männer und Frauen, die sich auch Kinder wünschen, dann ziehen sie eben weg und kommen nicht mehr wieder.

Die zweite Gruppe, die weit unter ihren Möglichkeiten arbeitet, ist die Gruppe der Älteren. Das ist spannend, denn wir haben die Weichen lange Zeit so gestellt, dass Ältere möglichst schnell in den Ruhestand gehen, etwa durch die gesetzlichen Vorruhestandsregelungen. Hier hat sich schon einiges verändert. Aber wir werden künftig ein völlig neues Bild des Alterns entwickeln müssen: Wir müssen lernen, dass die Erfahrungen, die Kompetenzen, die man ein Leben lang gesammelt hat, tatsächlich ein Silberschatz des Alters sind, den es gilt, noch zu nutzen – und zwar nicht nur in den akademischen Berufen, sondern quer durch alle Berufsbilder hindurch. Auch das wäre ein abendfüllendes und spannendes Thema. Wir merken im Augenblick eine Wende, weil die Zahl der Erwerbstätigen, die älter sind, ungebrochen zunimmt. Das ist die zweite Gruppe.

Die dritte Gruppe sind benachteiligte junge Menschen, insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund. Wenn wir uns vor Augen führen, dass jedes dritte Kind im Vorschulalter inzwischen einen Migrationshintergrund hat, dann wissen wir, dass die Vierjährigen von heute, wenn sie 30 oder 35 sind, entweder unsere Fachkräfte oder in Hartz IV



sind. Es liegt an uns, es liegt daran, was wir heute daraus machen. Geben wir allen jungen Menschen in unserem Land Bildungschancen und Perspektiven.

Es liegt also noch eine gute Wegstrecke vor uns. Doch auch wenn wir richtig gut werden bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, bei den Chancen für Ältere oder bei benachteiligten jungen Menschen: Es wird nicht reichen. Und deshalb werden wir in diesem Land schleunigst völlig neu denken müssen, was das Thema Zuwanderung angeht. Bildung macht mobil, genau das wollen und fördern wir ja auch. Viele von Ihnen hier im Saal haben Kinder, die in die Welt hinaus gegangen sind und mal woanders studiert haben, manchmal dort geblieben sind, hoffentlich auch immer mal wieder gekommen sind.

Doch warum unterm Strich immer weniger gut Ausgebildete zu uns kommen, das muss uns umtreiben, denn anderswo sind die Zahlen besser: In der OECD haben im Durchschnitt 33 Prozent der Zuwanderer einen Hochschulabschluss. In Australien haben 40 Prozent der Zuwanderer einen Hochschul-

abschluss, in den USA 43 Prozent, in Kanada 59 Prozent, in Deutschland aber nur 22 Prozent. Wir machen etwas falsch. Offensichtlich sind die Signale, die wir aussenden, nicht so, dass sich genügend Menschen mit Hochschulabschluss oder Hochqualifizierte bei uns wohlfühlen. Wir werden in Zukunft eine Philosophie entwickeln müssen, die man mit »3 T« abkürzen kann: Talente, Technologien und Toleranz.

Ich verstehe die Sorgen der Menschen, die in der Zuwanderungsdiskussion immer wieder auftauchen: »Brauchen wir überhaupt Zuwanderung?«, »Tragen Zugewanderte zum Gelingen unserer Gesellschaft bei?« Diese Sorgen entstehen vor der Folie der Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte. Das müssen wir ernst nehmen und daraus lernen. Trotzdem sollte uns das jetzt nicht die Augen verschließen oder gar die Offenheit für qualifizierte Zuwanderung nehmen.

Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen, an die Sie sich alle noch erinnern. Als das Schah-Regime gestürzt wurde, kamen viele Perser hierher. Zahlreiche von ihnen sind brillante Chirurgen geworden, die

heute noch oft an leitender Stelle in den Kliniken tätig sind. Bei der zweiten Gruppe denke ich, wie viele Niedersachsen, an die Boatpeople aus Vietnam. Sie haben sich völlig unkompliziert integriert und sind mit einer unglaublichen Schaffenskraft ihren Weg gegangen. Klar, das waren auch nicht Massen, aber es sind vielleicht Beispiele, die man sich in Erinnerung rufen sollte, wenn es um das Thema qualifizierte Zuwanderung geht.

Etwas anderes ist mir auch noch wichtig. Talente haben eine ganz wichtige Eigenschaft: Talente ziehen andere Talente an. Je mehr sich in der Welt herum spricht, dass Talente hier willkommen sind, desto mehr ziehen wir an. Sie wissen das an Ihrer Universität hier. Wenn der Geist des Wissens, der Innovation, der Forschung, der Neugierde lebendig ist, dann zieht das junge Menschen an. Wenn sie sich hier willkommen fühlen, dann hat das einen Schneeballeffekt, dann strömen junge Menschen her.

Das Gleiche gilt natürlich für die Wirtschaft. Wenn sich in der Welt herumspräche, dass wir offen sind, dass die Lebensbedingungen hier gut sind, dass die Partnerinnen und Partner hier willkommen sind und



hier auch Arbeit finden, dass die Kinder gute Schulen haben, dass das Wohnumfeld freundlich ist, dann werden qualifizierte Fachkräfte kommen. Wir werden in der Zukunft weltweit genau dort erfolgreiche Unternehmen haben, wo es gelingt, Alt und Jung, Männer und Frauen, Zugewanderte und Einheimische, kurz: Diversität richtig zu managen. Davon wird abhängen, wie wir die nächsten zehn Jahre bewältigen werden.

Ich möchte zum Schluss noch mal einen Blick auf die Gruppe der benachteiligten Kinder und Jugendlichen werfen. Denn Qualifikation oder Wissenswohlstand eines Landes entscheidet sich nicht nur an der Spitze, sondern natürlich auch am Anfang der langen Strecke. Auf den Anfang kommt es an. Talentismus bedeutet auch, dass jeder Mensch mindestens ein Talent besitzt, das gefördert und gefordert werden muss, auch wenn es vielleicht unter einer dicken Schicht von Unzulänglichkeiten verborgen ist.

Ich sage das so ausdrücklich, weil es mich – wie viele hier im Saal – umtreibt, dass in keinem vergleichbaren Land der Bildungserfolg der Kinder so stark von der Herkunft und dem Einkommen ihrer El-

tern abhängt, wie in unserem. Das ist beschämend. Es kann nicht sein, dass die Aufstiegschancen von Kindern primär davon abhängen, wie gut gebildet die Eltern sind und wie hoch ihr Einkommen ist. Klar, das korreliert immer miteinander, aber primär sollte Bildungserfolg davon abhängen, wie gut das Bildungssystem ist.

Wir bemühen uns, es besser zu machen. Ich kann ganz aktuell anmerken: Wir haben im Augenblick zwei Millionen Kinder in Hartz IV. Wenn Sie die Kinder aus Familien, die den Kinderzuschlag erhalten, mit einbeziehen, dann sind es 2,3 Millionen Kinder, die bedürftig sind. Diese Kinder müssen vor allem eins erfahren: Wenn du dich anstrengst, dann findest du jemanden, der dich fördert, der dich an die Hand nimmt. Der dir über die Hürden hinweghilft und dir zeigt, dass du etwas kannst. Der dir Selbstvertrauen gibt, dass du dein Leben in die eigene Hand nehmen kannst. Der deutlich macht, dass wir dich brauchen, dass du willkommen bist.

Es ist das Bundesverfassungsgericht gewesen, das uns Anfang dieses Jahres gesagt hat: So, wie die Bildungslandschaft heute in Deutschland ist, hat

der Staat, in diesem Falle der Bund, die Fürsorgepflicht für Menschen, die im Existenzminimum leben. Und die hat er damit auch für die Kinder, die im Existenzminimum leben. Er muss dafür sorgen, dass diese Kinder nicht nur in eine Schule gehen, sondern dass sie in der Schule auch mitkommen können.

Vor allem, und das finde ich weise, muss der Bund dafür sorgen, dass sie auch in ihrer Freizeit da sein können, wo die Gleichaltrigen der Region sind: in den Vereinen und Verbänden. Denn Sie alle hier im Raum wissen, dass Bildung natürlich nicht nur Schule ist, sondern dass Herzens- und Charakterbildung da stattfindet, wo Kinder in Vereinen und Verbänden mitmachen und wissen »mein Fußballverein, der wird am Wochenende nicht die Tore schießen, wenn ich nicht dabei bin. Die brauchen mich, ich kann was«.

Wir sind im Augenblick dabei, ein Bildungspaket für diese Kinder zu definieren: Warmes Schulmittagessen, selbstverständlich in einem Verein mitmachen oder eine Musikschule besuchen. Lernförderung, wenn sie in der Schule zu scheitern drohen



und selbstverständlich das Material, das sie brauchen, um in der Schule mitzukommen. Das sind die Debatten, die wir im Augenblick mit Verve führen, und wir werden da auch zu einem guten Ende kommen, da bin ich sicher. Dieses Bildungspaket ist nicht die Ideallösung. Besser wäre es, wir hätten Ganztagschulen und Kindergärten einer exzellenten Güte überall im Land, aber das Bildungspaket ist für diese Kinder ein Riesenschritt nach vorn.

Mir ist wichtig, dass wir den Mentalitätswechsel in zwei Punkten erkennen. Erstens: Zum ersten Mal zahlen wir in Hartz IV nicht mehr Geld aus, sondern wir nehmen es und organisieren die Leistung. Das wird viel Arbeit machen, aber die wird sich auszahlen. Zweitens fließt das Geld durch das Prinzip der Objektförderung in die Institutionen vor Ort, die sich gut um die Kinder kümmern. Wenn die Kinder wiederkommen, wenn sie sich aufgenommen fühlen, wenn sie mitmachen, dann stärkt das Bundesgeld die lokalen Strukturen.

Meine Damen und Herren, Sie merken an meinen Worten, wie viel zu tun ist. Die nächste wichtige Frage ist, wie wir Bildung in der Zukunft organisieren und

finanzieren. Ich bin der festen Überzeugung, dass nur ein Miteinander von Staat, Wirtschaft und Bürgergesellschaft optimal sein kann. Nämlich, wenn sich jeder und jede Einzelne in unserem Land fragt, was er oder sie beitragen kann: in der Politik, in den Unternehmen, als Bürgerinnen und Bürger. Was kann ich tun, damit der Gedanke einer Bildungsrepublik, damit Wohlstand und Zusammenhalt unserer Gesellschaft in Zukunft auch gewährleistet sind?

Ich bin der festen Überzeugung, dass gerade Stiftungen das Tor sind, um sich beteiligen zu können, um Akzente setzen zu können. Es ist gut, dass die Menschen vor Ort die Dinge in die Hand nehmen, die sie verändert haben wollen. Dass sie Neues anstoßen und vieles erst möglich machen, so wie Sie es heute Abend hier für Ihre Alma Mater tun. Diese Bewegung braucht jeden, diese Bewegung braucht Sie. Sie leisten heute Abend, und dafür danke ich Ihnen von Herzen, einen unverzichtbaren Beitrag. Sie sind diejenigen, die den Boden bereiten, dass dieser Talentismus, also diese Begeisterung für Forschung, für Bildung, für die Welt, vorangetrieben wird. Sie legen die Grundlage dafür, dass junge Menschen angezogen werden.

Die nächste Dekade wird keine einfache sein. Aber wenn es gelingt, dass Karrieren in der nächsten Dekade für Eltern, insbesondere für Frauen mit Kindern, kein Gegenstand für Vorwürfe, sondern für Respekt sind, wenn es gelingt, dass bedürftige Kinder nicht an ihren offensichtlichen Defiziten, sondern an ihren verborgenen Talenten gemessen werden, und wenn es gelingt, dass Bürgerinnen und Bürger nicht ihr Schäflein ins Trockene bringen, sondern den wunderschönen Satz von John F. Kennedy beherzigen »Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern frage, was du für dein Land tun kannst«, dann ist mir um dieses Land nicht bange.

Vielen Dank.



GÄSTELISTE

Stiftungsdinner der
Georg-August-Universität Göttingen
am 26. November 2010

Frank Aehlen, Göttingen
Waldemar Barwinske, Göttingen
Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Göttingen
Prof. Dr. Margarete Borg-von Zepelin, Göttingen
Tete Böttger, Göttingen
Uwe Bretthauer, Göttingen
Gregor Brune Göttingen
Prof. Dr. Michael Buback, Göttingen
Dr. Andreas Büchting, Einbeck
Stefan Burkhardt, Göttingen
Dr. Tobias Damm, Göttingen
Helga Dawe-Curd, Göttingen
Karim Deroúiche, Göttingen
Angelika Deter, Göttingen
Prof. Dr. Peter Diepold, Göttingen
Olaf Feuerstein, Göttingen
Claas Fierlings, Göttingen
Herbert Flecken, Hannover
Prof. Dr. Jens Frahm, Göttingen
Günter Giffels, Göttingen
Siegling Giffels, Göttingen
Annette Graf-Sturm, Göttingen
Freiherr Rüdiger Grote, Göttingen
Fritz Güntzler, Göttingen



GÄSTELISTE

Stiftungsdinner der
Georg-August-Universität Göttingen
am 26. November 2010

Rainer Hald, Göttingen
Dr. Michael Hasenpusch, Göttingen
Prof. Dr. Stefan Hell, Göttingen
Prof. Dr. Anna Hell, Göttingen
Ulrich Herfurth, Göttingen
Wolfgang Hermann, Northeim
Heide Hermann, Northeim
Klaus Hoffmann, Göttingen
Clementine Hoffmann, Göttingen
Thomas Keidel, Göttingen
Kathrin Keidel, Göttingen
Petra Kirchhoff, Göttingen
Thomas Kleinert, Göttingen
Dr. Joachim Kreuzburg, Göttingen
Dr. Wilhelm Krull, Hannover
Angelika Krull, Hannover
Rüdiger Krumes, Göttingen
Prof. Dr. Doris Lemmermöhle, Göttingen
Prof. Dr. Bernward Märländer, Göttingen
Wolfgang Meyer, Göttingen
Annette Meyer, Göttingen
Dr. Gerhard Müller, Göttingen
Angelika Müller-Kronberg, Göttingen
Thomas Oppermann, Göttingen
Jörg Pfirmann, Göttingen



GÄSTELISTE

Stiftungsdinner der
Georg-August-Universität Göttingen
am 26. November 2010

Gisela Ramming-Leupold, Bayreuth
Karl-Heinz Rehkopf, Einbeck
Dr. Thomas Reimer, Göttingen
Wiebke Rosenbusch, Hannover
Karin Sartorius-Herbst, Northeim
Delia Schinkel-Fleitmann, Göttingen
Dr. Volker Schmidt, Hannover
Prof. Dr. Matthias Schumann, Göttingen
Hansjochen Schwieger, Göttingen
Susanne Schwieger, Göttingen
Dr. Martin Siess, Göttingen
Prof. Dr. Hans-Wolf Sievert, Osnabrück
Prof. Dr. Branislav Sloboda, Göttingen
Elena Sloboda, Göttingen
Martin Sommerfeldt, Göttingen
Dr. Günter Strittmatter, Einbeck
Dr. Thomas Suermann, Göttingen
Kristian Tangermann, Berlin
Klaus Thimm, Northeim
Annette Tubbesing, Göttingen
Christiane Tubbesing, Göttingen
Michael Turko, Göttingen
Katharina Turko, Göttingen
Rainer Vesting, Göttingen
Irene Vesting, Göttingen

Bundesministerin Dr. Ursula von der Leyen, Berlin
Prof. Dr. Kurt von Figura, Göttingen
Brigitte von Figura, Göttingen
Arnold von Zepelin, Göttingen
Dr. Hans Wagener, Oberursel
Gabriele Wagener, Oberursel
Dr. Dr. Helmut Wagner, Göttingen
Jutta Wagner, Göttingen
Achim Walter, Göttingen
Dr. Dorothee Wegener, Einbeck
Dr. Heinrich Wilckens, Kassel

Wir danken
dem Team
des Fine Dining Restaurants PLANEA,
der Weinhandlung Bremer
und der Conditorei Cortés



